

Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden
Band: 38 (2021)

Artikel: Versorgen, behandeln, pflegen : Geschichte der Psychiatrie in Graubünden
Autor: Gusset, Silas / Seglias, Loretta / Lengwiler, Martin
Kapitel: Nahaufnahme 5: Dumeng Bezzola (1868-1936) : ein bedeutender Bündner Psychoanalytiker
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nahaufnahme 5: Dumeng Bezzola (1868–1936) – Ein bedeutender Bündner Psychoanalytiker

Aus den schriftlichen Quellen ist nur schwer zu erschliessen, wie stark und in welcher Form psychotherapeutische Ansätze im bündnerischen Psychiatriealltag des 20. Jahrhunderts zur Anwendung kamen. Gleichzeitig hoben die ärztlichen Direktoren in den Jahresberichten immer wieder die grosse Bedeutung der Psychotherapie hervor. In den 1920er Jahre finden sich Anhaltspunkte für erste «Gruppentherapien» und in den 1940er Jahren Verweise auf «individuelle» und «kollektive» Psychotherapien.²³⁰ Zudem stand das Waldhaus zwischen 1946 und 1951 unter der Leitung des Psychiaters Fred Singeisen, der zuvor eine psychoanalytische Ausbildung in München absolviert hatte und mit dem tiefenpsychologischen Verfahren der Individualtherapie arbeitete.²³¹ Die 1940er Jahre waren in Graubünden ohnehin eine fruchtbare Zeit für psychotherapeutische Ansätze: Sowohl das Waldhaus als auch Beverin waren unter den neuen Direktoren Singeisen und Hans Walther im Modernisierungsaufbruch begriffen. Die Initiativen der beiden Direktoren stiessen rasch auf Zuspruch. Psychotherapeutische Ansätze fanden etwa bei körperbezogenen Therapien, bei «Alkoholvergällungskuren», im Anschluss an psychochirurgische Eingriffe und schliesslich bei der Behandlung mit Psychopharmaka zunehmend Beachtung. Mit der Ausweitung des Therapieangebots und einem erhöhten Anspruch auf gesellschaftliche Integration gewann die Psychotherapie in den Folgejahrzehnten weiter an Einfluss und verdrängte die fachlich zunehmend umstrittenen physikalischen Behandlungsformen (vgl. Kapitel 5). Somatische Kuren fanden allenfalls noch unter verstärkter ärztlicher Überwachung statt.

In den Jahresberichten wurde oft beiläufig erwähnt, dass «selbstverständlich auch Psychotherapie» im Behandlungsalltag seinen Platz hatte.²³² So selbstverständlich das für die ärztlichen Direktoren geglungen haben mag, für Fachfremde dürfte dabei meist unklar geblieben sein, was hinter dem unscharfen und vieldeutigen Oberbegriff

«Psychotherapie» jeweils stand. Denn im 20. Jahrhundert entstand eine Vielfalt an psychotherapeutischen Denkrichtungen und methodischen Zugängen. Auf die klassischen, historisch stark verankerten psychotherapeutischen Verfahren der Psychoanalyse und Verhaltenstherapie folgten im Laufe des Jahrhunderts neue, integrative Methoden und eine allgemeine Ausdifferenzierung des Feldes der Psychotherapie.²³³

Das medizinhistorische Interesse an der Psychoanalyse in der Schweiz war bis anhin stark auf Zürich als Zentrum der Aufnahme und Verbreitung der Psychoanalyse ausgelegt.²³⁴ Eugen Bleuler (1857–1939) und C. G. Jung (1875–1961) gehörten zu den prominenten Personen, die in der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli eine Zürcher Schule der Psychoanalyse begründet und sich auch in der klinischen Arbeit mit der psychotherapeutischen Methode auseinandergesetzt haben. Der historiografische Fokus auf Zürich vernachlässigt jedoch, dass sich auch jenseits des Zürcher Epizentrums Schweizer Psychiater psychoanalytisch betätigten. Eine solche Person war der Bündner Dumeng Bezzola, der mit den grossen Psychoanalytikern der Jahrhundertwende in regem Austausch stand. Bezzola wuchs als Kind einer angesehenen Kaufmanns- und Gelehrtenfamilie in Zernez auf. Nach dem Medizinstudium in Zürich, Genf und Heidelberg absolvierte er das Staatsexamen in Berlin und promovierte 1894 unter Hugo Ribbert (1855–1920) in Zürich.²³⁵

Im Waldhaus und auf Schloss Hard: Vorbehalte gegenüber den beruflichen Einschränkungen in Anstalten

Nach einer zwischenzeitlichen Assistenzarztstelle in Aarau zog es Bezzola 1894 wieder zurück nach Graubünden. Das Waldhaus berief ihn als Assis-

²³⁰ Jahresbericht Realta 1943, S. 114.

²³¹ Vgl. Verwaltungsarchiv Waldhaus: Gottlob Pflugfelder: Aus der Geschichte der Psychiatrischen Klinik Waldhaus, Chur 1970, S. 6.

²³² Jahresbericht Waldhaus 1949, S. 27.

²³³ Vgl. dazu HAUZINGER (2007) und HOFF (2008).

²³⁴ Vgl. unter anderem FISCHER (2013); KÜCHENHOFF/LIER (2012); WIESER (2001); SPRECHER (2000).

²³⁵ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 1; WALSER (1970), S. 367–368.

tenzarzt nach Chur.²³⁶ Dort entwickelte Bezzola eine sehr freundschaftliche, wenn auch ambivalente Beziehung zu Direktor J. J. Jörger. Auf der einen Seite war Jörger eine starke Einflussgrösse. Jörger und Auguste Forel (1848–1931) der Zürcher Schule, dessen Schriften Bezzola schon zu Studienzeiten fasziniert hatten, prägten massgeblich sein Interesse für die Alkoholfrage. Bezzola referierte und publizierte in der Folge mehrfach zur Debatte über die degenerativen Vererbungstheorien des Alkoholismus.²³⁷ Als er in den Diskurs um die pathologischen Folgen des Alkoholismus eintrat, erklärte er sich zum überzeugten Abstinenten, nicht zuletzt, um Alkoholikern ein gutes Vorbild zu sein.²³⁸ Auf der anderen Seite setzte Bezzola auf therapeutischer Ebene andere Schwerpunkte als Jörger. Bezzola war in besonderer Weise am individuellen Seelenleben seiner Patientinnen und Patienten interessiert – ein Interesse, das er bereits bei sich selbst verspürt hatte. Seit er 18 Jahre alt war, führte er über buchstäblich jede Minute seines Lebens Tagebuch, mit der Absicht, die Aufzeichnungen als Form der strengen Selbsterziehung und als Instrument der Analyse seines eigenen Handelns zu verwenden. Durch dieses Kontrollsystem glaubte er, jeden gesponnenen Gedanken zurückverfolgen zu können. Diese Neigung, sich selbst zu beobachten und an sich selbst hohe Anforderungen zu stellen, habe er auch fruchtbar für seine psychiatrische Tätigkeit mit Patientinnen und Patienten machen können, indem er etwa vergleichsweise früh geistige Probleme wahrgenommen habe.²³⁹ Eine eigene psychotherapeutische Behandlungsmethode entwickelte Bezzola aber erst nach seiner sechsjährigen Tätigkeit als Assistenzarzt im Waldhaus.²⁴⁰ Diesen Eindruck hinterlässt zumindest der über-

lieferte Nachlass von Dumeng Bezzola, der sich im Institut für Medizingeschichte in Bern befindet.²⁴¹

Nach der psychiatrischen Tätigkeit im Waldhaus führte Bezzola von 1901 bis 1909 die private Heilanstalt im Schloss Hard in Ermatingen im Kanton Thurgau (Abbildung 12).²⁴² Die Einrichtung war zu diesem Zeitpunkt erst drei Jahre jung. Eine Aktiengesellschaft rund um Ludwig Frank (1863–1935), Direktor der psychiatrischen Anstalt Münsterlingen, erwarb 1898 das Schloss und Gut Hard, um darin ein abstinent geführtes Sanatorium für «Nervenleidende und Alkoholische Kranke der bemittelten und gebildeten Klassen» einzurichten.²⁴³

Bezzola leitete die private Heilanstalt, die durchschnittlich rund 20 Kurgäste beherbergte, gemeinsam mit einem Assistenzarzt.²⁴⁴ Der Preis für ein Bett auf Schloss Hard war deutlich höher als im Waldhaus; die psychiatrische Versorgung im Sanatorium war auf die begüterte Oberschicht ausgerichtet. Im Jahre 1905 beispielsweise bezahlten die Kurgäste pro Verpflegungstag im Durchschnitt rund 16.50 Franken.²⁴⁵ Im Waldhaus kostete zu dieser Zeit selbst ein Bett der I. Klasse nur 6.70 Franken, also deutlich weniger als auf Schloss Hard.²⁴⁶ Ein Verpflegungsplatz in der III. Klasse kostete noch 1.14 Franken. Folglich war ein zweiwöchiger Aufenthalt im Waldhaus (III. Klasse) günstiger als ein Tag in der privaten Heilanstalt bei Ermatingen. Die Klientel des Sanatoriums war generell sehr international. 1905 etwa stammten 75 Prozent der aufgenommenen Personen aus dem Ausland, die Mehrheit davon aus Deutschland, aber auch andere europäische Staatsangehörige waren vertreten. Für 1905 sind sogar zwei

²³⁶ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 2.

²³⁷ Vgl. Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 5: BEZZOLA (1901) und DERS. (1902).

²³⁸ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Rudolf Bezzola (1868–1936), verfasst von Dr. med. Rud. Campell, Uebersetzung aus dem Chalender Ladin, 27. Jahrgang 1937, S. 4.

²³⁹ Ebd., S. 2–4; Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 1.

²⁴⁰ Bezzola arbeitete von 1894 bis 1900 im Waldhaus, vgl. Jahresberichte Waldhaus 1894, S. 120, 1900, S. 142.

²⁴¹ Vgl. Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, 14 Schachteln. Auch in den Krankenakten fanden sich keine Hinweise auf spezifische psychotherapeutische Ansätze Bezzolas.

²⁴² Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 2. Vgl. auch WALSER (1970), S. 368.

²⁴³ Vgl. HUGENTOBLE (1964), o. S.

²⁴⁴ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 5: Sanatorium Schloss Hard A.-G. Ermatingen, Frauenfeld 1905; Bericht des Verwaltungsrates der A.-G. Sanatorium Schloss Hard an die Generalversammlung vom 26. April 1906 über die Geschäftsführung vom 1. Januar bis 31. Dezember 1905, S. 3.

²⁴⁵ Die Angabe entspricht einem Mittelwert, der aus den einzelnen Monaten berechnet wurde. Vgl. Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 5: Bericht des Verwaltungsrates der A.-G. Sanatorium Schloss Hard an die Generalversammlung vom 26. April 1906 über die Geschäftsführung vom 1. Januar bis 31. Dezember 1905, S. 4.

²⁴⁶ Jahresbericht Waldhaus 1905, S. 173.

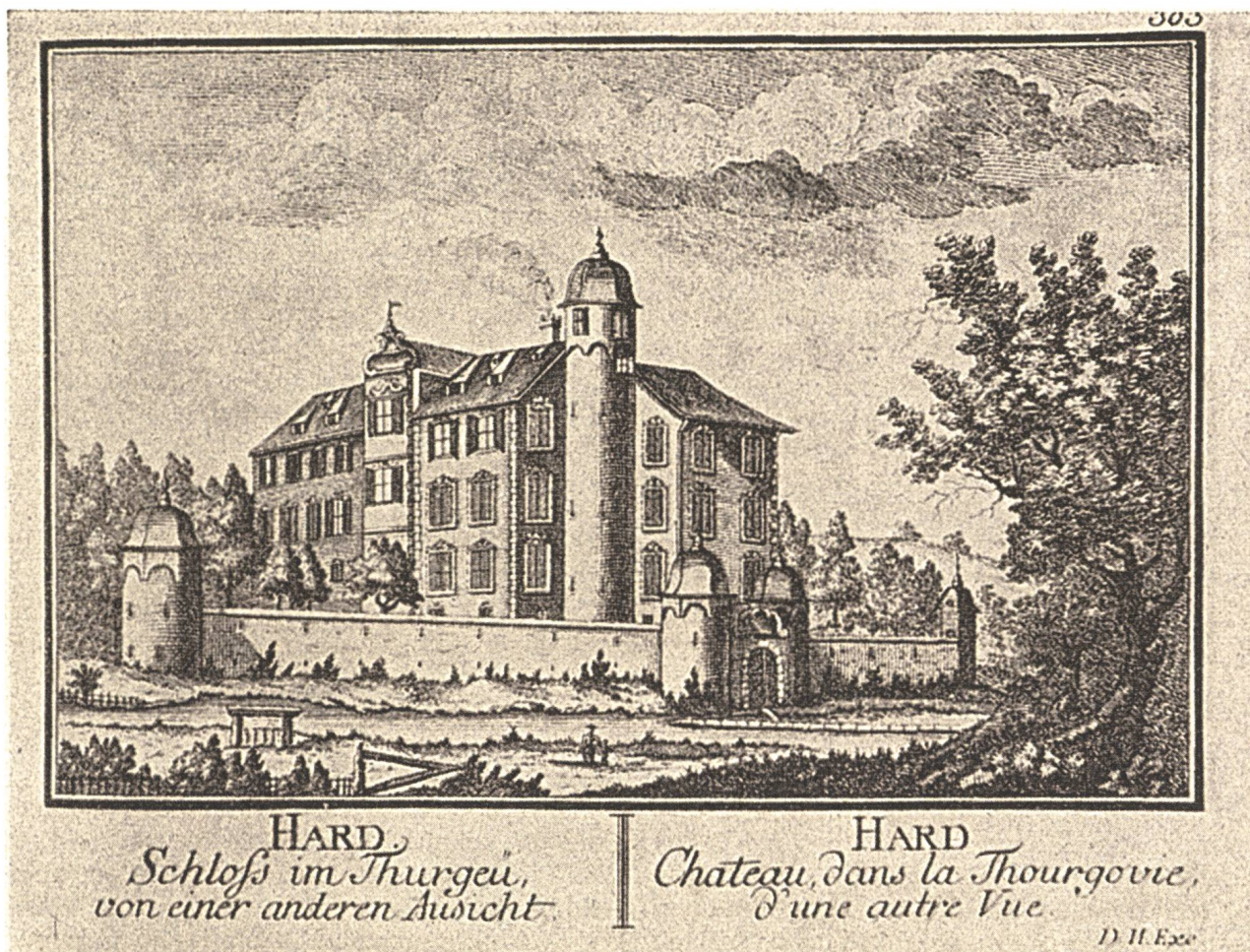


Abbildung 12: Schloss Hard bei Ermatingen, nach einem Stich von David Herliberger, «Topographie der Eydgenossenschaft», 1757

Quelle: HUGENTOBLE (1964).

Kurgäste aus Ägypten und den Vereinigten Staaten von Amerika dokumentiert. Die grosse Mehrheit der Kurgäste war männlich: lediglich 14 Prozent aller Patientinnen und Patienten waren Frauen.²⁴⁷

Das knappe Jahrzehnt im Thurgau erwies sich für Bezzola rückblickend als schwierige Phase. Die zur Verfügung stehenden finanziellen und personellen Ressourcen waren trotz hoher Taggelder knapp bemessen. Bezzola arbeitete rund um die Uhr, um das Sanatorium vor dem Konkurs zu bewahren. Die ökonomischen Interessen des Unternehmens standen immer wieder in starkem Widerspruch zu seinen Behandlungsidealen.

«Ich weiss jetzt, woran ich bin. Kennen Sie die Geschichte der Henne mit den goldenen

Eiern? Sie steht in einem spanischen Lesebuch und geht mir seit 5 Uhr als Zwangsvorstellung im Kopfe herum. Bin ich denn zur Funktion blutsaugerischer Aktionäre heruntergesunken... Diese traurigen Krämerseelen, diese Blutegel menschlicher Arbeit! Nun, sie sollen einmal sehen, ob ich mich dafür eigne, ihnen die goldene Henne zu spielen. Und müsste ich betteln gehen, ich gehe! Ich bin nicht daher gekommen, Aktiener zu legen, sondern leidenden Menschen zu helfen, und das kann ich auch anderswo!»²⁴⁸

Bezzola wehrte sich gegen diese angebliche Führungsphilosophie der Aktiengesellschaft. In polemischer Weise griff er dabei eine Debatte auf, die

²⁴⁷ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 5: Bericht des Verwaltungsrates der A.-G. Sanatorium Schloss Hard an die Generalversammlung vom 26. April 1906 über die Geschäftsführung vom 1. Januar bis 31. Dezember 1905, S. 5–6.

²⁴⁸ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 2.

in jüngster Vergangenheit, wenn auch unter stark veränderten Vorzeichen, wieder vermehrt ins öffentliche Interesse trat – etwa im Zusammenhang mit der Herauslösung kantonaler psychiatrischer Kliniken aus der öffentlichen Verwaltung und ihrer verstärkten Ausrichtung an einer marktwirtschaftlichen Logik. Bezzola schöpfte den Verdacht, dass einige Patientinnen und Patienten nur zu ihm in Behandlung kämen, da sie aus Sicht der Aktieninhaber gute Zahlerinnen und Zahler seien. Bereits 1906 hielt er die Belastungen persönlich für unhaltbar, wie ein Brief an seinen damaligen Vorgesetzten, Direktor Frank in Münsingen, zeigt:

*«Ich bin diesesmal ohne Impulse entschlossen, die hier ausgebliebenen wissenschaftlichen Ideale anderswo zu suchen und wenn ich sie überhaupt nicht finde, auch einmal etwas für meine Familie zu leben.»*²⁴⁹

Bezzola verliess schliesslich 1909 Ermatingen und führte, nach Zwischenstationen in Zuoz und St. Moritz, ab 1912 seine eigene private Nervenpraxis in Celerina im Engadin.²⁵⁰ Zu diesem Zeitpunkt existierte das Sanatorium im Schloss Hard bereits nicht mehr. Um dem drohenden Konkurs zu entgehen, wurde das Haus kurz nach Bezzolas Rücktritt in ein Hotel umgewandelt.²⁵¹

Bezzolas psychoanalytische Stossrichtung

Die Arbeit auf Schloss Hard war kräfteraubend. Trotzdem begann Bezzola in dieser Phase ein eigenes wissenschaftliches Instrumentarium auf dem Feld der Psychotherapie zu entwickeln, stellte tiefenpsychologische Theorien auf und erprobte sie an Privatpatientinnen und -patienten. Sigmund Freuds (1856–1939) Psychoanalyse hatte im frühen 20. Jahrhundert weltweit für Aufsehen gesorgt. Die neuen tiefenpsychologischen Erkenntnisse und psychotherapeutischen Ansätze der freudschen Schule blieben auch Bezzola nicht verschlossen. Zudem stieg das Burghölzli um 1900 zum institutionellen Mittelpunkt der Rezeption und Ausstrahlung der Psychoanalyse auf. Die Debatten rund um das Unbewusste, die Psycho-

analyse und deren therapeutische Fruchtbarmachung wurden sehr kontrovers geführt. Bezzola zeigte sich ursprünglich gegenüber der Zürcher Schule aufgeschlossen, ging jedoch zunehmend auf Distanz zur freudschen Schule. Als sich das Burghölzli verstärkt auf Freud hin orientierte, distanzierte sich Bezzola zunehmend. Der damalige Burghölzli-Direktor Eugen Bleuler versuchte ihn erfolglos zurückzugewinnen. Die Korrespondenz Bezzolas mit zeitgenössischen Psychiatern und Psychoanalytikern wie Brodmann, Bleuler, Ricklin oder C.G. Jung zeugen von diesen intellektuellen Auseinandersetzungen. Für Bezzola war klar, dass er nicht Teil des Freud'schen Kreises sein und gleichzeitig dessen Ideen kritisieren konnte.²⁵² Stattdessen entwickelte er seinen eigenen psychoanalytischen Ansatz, für den er auch in Vorträgen und Fachzeitschriften warb.²⁵³

Bezzolas Ansatz unterschied sich in einem Punkt wesentlich vom freudschen Modell. Verdrängtes werde nicht wieder erinnert und damit ins Bewusstsein gehoben, sondern wiedererlebt. Bei Freud öffnete der Psychoanalytiker durch Deutung und Analyse das Tor zu verdrängten Erinnerungen, Erlebnissen und Konflikten, die im Zusammenhang mit gegenwärtigen Leidenszuständen standen, aber erst durch die Behandlung aus dem Unterbewusstsein aufgedeckt und zugänglich gemacht wurden. Der Psychoanalytiker nahm die Rolle des Deuters ein, die in Behandlung stehende Person teilte sich frei assoziierend mit. Bezzola dagegen schrieb dem Psychoanalytiker nur eine begleitende Funktion zu, während die Patientinnen und Patienten die vergangenen Erfahrungen, also die primären Empfindungen, erneut durchliefen, gewissermassen «wiedererlebten». Er selbst umriss die Differenz wie folgt:

«Mein Streben war nur, die Freudsche Methode in dem Sinne zu modifizieren, dass das pathophore Ereignis nicht durch Analyse und Deutung von sekundären Einfällen, sondern durch Synthese aus primären Empfindungen unter ärztlicher Kontrolle wiedererlebt und dadurch bewusst werde. Er [Freud] analysiert Symbolismen und deutet sie zum ursächlichen Erlebnis um, ich lasse dieses durch den

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd., S. 4.

²⁵¹ Doch auch diesem Projekt war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. 1916, kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, meldete das Hotel Insolvenz an. Vgl. HUGENTOBLER (1964), o. S.

²⁵² Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 3.

²⁵³ Vgl. Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 5: BEZZOLA (1908), DERS. (1907) und DERS. (1906).

*Kranken selbst aus primären Empfindungen und Bewegungsimpulsen zusammensetzen. Er konstruiert und suggeriert es, ich lasse es direkt erleben. Bei ihm arbeitet der Arzt unter Kontrolle des Patienten, bei mir der Patient unter Kontrolle des Arztes. Die Gefahr der falschen Deutung ist bei mir ausgeschlossen, weil ich jede Suggestion, ausser im Sinne der Beruhigung, vermeide.»*²⁵⁴

Ungeachtet der ausgiebigen Diskussionen über die umstrittenen theoretischen Grundlagen, dokumentierten beide Psychoanalytiker Erfolge in ihrer psychotherapeutischen Praxis. Bezzola führte in seiner Privatpraxis umfassende Krankengeschich-

ten über seine Privatpatientinnen und -patienten, insbesondere über die psychoanalytischen Therapieversuche. Während sich in Zürich eine psychoanalytische Schule herausbildete, ging Bezzola in der Peripherie seinen eigenen psychotherapeutischen Überzeugungen nach. Es hätte seinem Wesen widersprochen, eine eigene Schule auszurufen. Zeitgenössische Stimmen umschrieben seine Persönlichkeit vielmehr als unabhängig und frei von Systemen und Dogmen. Genau deshalb seien auch so viele Leute zu ihm in die Therapie gegangen, «weil er geistig so unabhängig war und weil sie bei ihm Anteilnahme an ihren alltäglichen Sorgen fanden», so ein zeitgenössischer Kollege über Bezzola.²⁵⁵

²⁵⁴ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dr. med. Dumeng Bezzola (1868–1936), in: Sonderdruck aus «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» 38/2 (1936), S. 3.

²⁵⁵ Archiv IMG, N Bezzola, Dumeng, Schachtel 4: Dumeng Rudolf Bezzola Dr. med., 1868–1936, verfasst von Dr. med. Rud. Campell, Uebersetzung aus dem Chalender Ladin, 27. Jahrgang, 1937, S. 1.